

Dr. David Turner, Johannesevangelium, Sitzung 20, Johannes 20:1-21:25

© 2024 David Turner und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. David Turner in seiner Vorlesung zum Johannesevangelium. Dies ist Sitzung 20, „Jesus wird auferweckt und erscheint den Jüngern“. Johannes 20:1-21:25.

Hallo, dies ist unser letztes Video zum Johannesevangelium. Wir werden uns Johannes Kapitel 20 und 21 ansehen und die Auferstehung unseres Herrn Jesus sowie seine Erscheinungen vor den Jüngern nach seinem Auferstehungsjahr verfolgen. Besonders hervorzuheben ist Kapitel 21, in dem er den Jüngern erscheint und ein Gespräch mit Petrus führt, das sicherlich sehr notwendig, für Petrus aber zu diesem Zeitpunkt sehr unangenehm war.

Wir sind sehr dankbar, dass wir Jesus am Ende unseres letzten Videos begraben haben und nun zu Beginn dieses Videos direkt von seiner Beerdigung zu seiner Auferstehung übergehen können. Die Titelfolie dieser Präsentation enthält eine sehr interessante Interpretation, wie es damals ausgesehen haben könnte: Die römischen Wachen um das Grab sind von der Aura, die entsteht, als der Engel den Stein vom Grab zieht, irgendwie betäubt. Ich bezweifle sehr stark, dass das Grab tatsächlich so aussah; darum geht es mir hier nicht.

Ich frage mich, ob die Anwesenden eine solche Aura bemerkt haben oder ob das den Eindruck erweckt, der Engel habe den Stein wegnehmen müssen, damit Jesus herauskommen konnte. Ich frage mich, ob der Stein weggenommen wurde, damit Jesus herauskommen konnte. Ich bezweifle das. Ich glaube, der Stein wurde weggenommen, damit die Menschen draußen sehen konnten, dass er nicht mehr da war. Ich glaube nicht, dass das Wunder der Auferstehung erst durch das Öffnen des Grabes durch einen Engel ausgelöst werden musste.

Ich bin mir nicht sicher, ob der Bibeltext diese Frage so explizit beantwortet, aber es lohnt sich, darüber nachzudenken, nicht wahr? Ob der Stein weggerollt wurde, um Jesus hinauszulassen, glaube ich nicht, sondern eher, um allen anderen zu zeigen, dass er bereits auf wundersame Weise auferstanden war. Wie dem auch sei, wir werden uns zunächst den Gedankengang in Offenbarung Kapitel 20 ansehen und dann auf einige der damit verbundenen geografischen Aspekte sowie andere theologische Fragen zurückkommen. Wir lesen hier also über Ostersonntag und haben zunächst die Entdeckung des leeren Grabes im Blick.

Wir beginnen hier mit Johannes Kapitel 20, Vers 1: Früh am ersten Tag der Woche, als es noch dunkel war, ging Maria Magdalena hin und sah, dass der Stein vom Eingang entfernt worden war. Offensichtlich ging sie also nicht weiter. Sie rannte zu

Petrus und erklärte ihm und seinem Lieblingsjünger die Situation so: Sie hätten den Herrn aus dem Grab geholt.

Es ist interessant, dass Jesus seine Auferstehung, seinen Tod und seine Wiederauferstehung in der synoptischen Tradition offenbar viel expliziter vorhersagt als im Johannesevangelium. Wir haben dort keine konkrete Vorhersage seiner Auferstehung nach drei Tagen gelesen. Es war eher so : „ Wir sehen uns wieder.“

Ich werde eine Weile weg sein. Eine kleine Weile werdet ihr mich nicht sehen, und dann eine kleine Weile werdet ihr mich wiedersehen. Und wir haben natürlich wieder in Kapitel 2 den Hinweis auf die Zerstörung dieses Tempels. In drei Tagen werde ich ihn im Zusammenhang mit seiner Reinigung des Tempels wieder zur Sprache bringen. Und natürlich lautet die Anmerkung des Herausgebers dort, dass die Jünger nach der Auferstehung herausfanden, wovon er sprach, aber offensichtlich wussten sie es vorher nicht.

Die Magdalena war besorgt, dass der Leichnam verschwunden war und dachte, jemand hätte ihn gestohlen. Also rannten Petrus und der andere Jünger, der der Lieblingsjünger sein dürfte, zum Grab. Wenn wir den Lieblingsjünger richtig als Johannes identifizieren, war Johannes vor Petrus am Grab, erreichte das Grab aber offensichtlich gebückt und schaute hinein.

Später kam Petrus angerannt. Vielleicht war er nicht in Form, ich weiß es nicht, aber er ging direkt in das Grab, und beide sahen die Lechentücher, die Leinenstreifen, mit denen man damals Leichen umwickelte. Beide fanden alles dort, plus das Kopftuch, das getrennt vom Leinen lag.

Schließlich ging der Lieblingsjünger hinein. In Kapitel 20, Vers 8 heißt es: „Er sah und glaubte.“ Nebenbei bemerkt: Sie verstanden immer noch nicht, dass Jesus von den Toten auferstehen musste. Dann kehrten sie dorthin zurück, wo sie gewohnt hatten.

Offensichtlich gehen Petrus und der Lieblingsjünger dann, aber Maria ist noch da. In den Versen 11 bis 18 sehen wir den nächsten Teil der Geschichte, wie Jesus Maria erscheint und ihr eine Art Auftrag gibt, es den anderen zu erzählen. In diesem Abschnitt wird Maria von zwei Engeln gesehen. Sie sieht zwei Engel und sagt zu ihnen: „Sie haben meinen Herrn weggebracht“, und sie sagen zu ihr: „Warum weinst du?“ „Entschuldigen Sie.“ Sie dreht sich um und sieht eine Person, die sie nicht erkennt. Es stellt sich heraus, dass es Jesus ist.

Also sagt er zu ihr: „Warum weinst du? Wen suchst du?“ Sie dachte, er sei der Gärtner, und sagte: „Herr, wenn du ihn weggetragen hast, sag mir, wo du ihn hingelegt hast. Ich werde ihn holen.“ In ihrer Verwirrung hatte sie das Gefühl, dass der Leichnam Jesu von jemandem weggebracht worden war, von einer Person, die

sie noch nicht kannte. Sie hielt ihn für die Person, die den Leichnam weggebracht hatte. Also sagte er ihr in Vers 16 einfach: „Nennen Sie einfach ihren Namen, Maria.“

Irgendwie löste das ihre Unverständnis, und als sie seine Stimme hörte, wandte sie sich ihm zu und rief auf Aramäisch „Rabbuni“, was Lehrer bedeutet. Da sagte Jesus: „Haltet mich nicht fest, denn ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren. Geht stattdessen zu meinen Brüdern und sagt es ihnen.“ Interessant, wie Jesus die Jünger als seine Brüder bezeichnet.

Sagt ihnen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ Auch hier gibt es einen interessanten Unterschied: Es heißt nicht einfach: „Ich fahre auf zu Gott“ oder „Ich fahre auf zu unserem Gott“, sondern: „Ich fahre auf zu meinem Gott und eurem Gott, zu meinem Vater und eurem Vater.“ Gleichzeitig sagt Jesus jedoch: „Geht und sagt es meinen Brüdern, geht und sagt es meinen Brüdern.“

Die Sprache des Textes verbindet Jesus auf interessante Weise mit seinem Volk, unterscheidet ihn aber auch von ihm. Maria ging also mit der Neuigkeit zu den Jüngern. Sie sagte: „Ich habe den Herrn gesehen“, und erzählte ihnen alles, was er ihr gesagt hatte.

In Vers 19 wird uns also offensichtlich gesagt, dass Jesus in der nächsten Woche den Jüngern erscheinen wird. Vielleicht eine Woche später, am ersten Tag der Woche, oder ist es später am selben Tag, am Abend dieses ersten Tages der Woche? Es könnte am selben Abend sein. Das ist etwas missverständlich.

In den Versen 19 bis 23, am Abend des ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Angst vor den jüdischen Führern hinter verschlossenen Türen versammelt waren, finden wir einen interessanten kleinen Ausschnitt darüber, ob sie bereits von den religiösen Führern untersucht wurden und sich aufgrund ihrer Aktivitäten verstecken mussten oder ob sie einfach nur Angst hatten, von den jüdischen Führern aufgespürt zu werden. Wir wissen das wohl nicht mit Sicherheit. Sie trafen sich heimlich in einer verschlossenen Atmosphäre, aber wie durch ein Wunder kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: „Friede sei mit euch.“

Nachdem er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und seufzte. Die Jünger freuten sich sehr, als sie den Herrn sahen. Und er sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch!

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Hier haben wir also sozusagen den zweiten Auftrag im Text. Im ersten wird Maria beauftragt, den Jüngern zu sagen, dass sie verstanden haben, damit sie verstehen können, dass Jesus tatsächlich von den Toten auferstanden ist.

Im zweiten Auftrag werden die Jünger selbst mit dem Heiligen Geist ausgestattet und dann ausgesandt, das Evangelium zu predigen. Jesus sagt: „Friede sei mit euch. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Dies würde eine Analogie zwischen Jesus als dem Beauftragten des Vaters und den Jüngern als den Beauftragten Jesu und des Vaters, der Jesus implizit gesandt hat, herstellen. Um sie für ihre Aufgabe als seine Gesandten zu rüsten, haucht er sie an und sagt: „Empfangt den Heiligen Geist.“ Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben.

Wenn man ihnen nicht vergibt, wird ihnen nicht vergeben. Das zeigt uns, denke ich, dass wir als Gesandte Jesu – was auch immer unsere Mission sein mag, nämlich uns mitfühlend um menschliche Bedürfnisse zu kümmern und Menschen bei ihren offensichtlichen Nöten und sozialen Problemen zu helfen – nicht viel anders sind als einige sehr lobenswerte menschliche Organisationen, die gute Arbeit leisten, aber nicht im Namen Jesu oder mit der Kraft des Kreuzes als Grundlage. Deshalb schenkt Jesus ihnen in gewisser Weise den Heiligen Geist.

Es ist schwierig, diesen Text im Lichte der johanneischen Pneumatologie an sich zu verstehen, insbesondere wenn man die johanneische Pneumatologie mit der Art und Weise vergleicht, wie der Geist verliehen wird, zum Beispiel in der Apostelgeschichte, wo wir vom Pfingsttag sprechen. Wir werden später noch auf die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten eingehen. Einer der Jünger namens Thomas war bei diesem Treffen nicht anwesend, und eine Woche später geschah mit Thomas etwas Bemerkenswertes.

Thomas, auch bekannt als Didymus, heißt es in Kapitel 20, Vers 24, war nicht bei den Jüngern, als Jesus kam. Das Problem, das sich hier stellt, ist, was passiert, wenn man sich nicht mit den Heiligen versammelt. Stellen wir sicher, dass wir das tun, damit wir nicht wie Thomas enden.

Die anderen Jünger sagten ihm: „Wir haben den Herrn gesehen“, aber Thomas ließ sich nicht darauf ein. Thomas sagte: „Wenn ich nicht die Nagelmale in seinen Händen sehe und meine Finger in die Nagelmale lege und meine Hände in seine Seite lege, werde ich es nicht glauben.“ Eine Woche später waren seine Jünger wieder im Haus (Vers 26), und Thomas war bei ihnen.

Obwohl die Türen verschlossen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: „Friede sei mit euch“, wie er es bei seinem letzten Erscheinen in Vers 19 und 21 gesagt hatte. Dann sagte er zu Thomas und zeigte sich dabei völlig im Klaren darüber, was Thomas gesagt hatte, als Jesus nicht da war. Dennoch ist sich Jesus dessen bewusst, was Thomas gesagt hatte. Er sagt zu Thomas: „Reich deinen Finger hierher, sieh meine Hände, strecke deine Hand aus, lege sie in meine Seite, hör auf zu

zweifeln und glaube.“ Es wird nicht gesagt, ob Thomas Jesus wörtlich nahm und seinen Körper tatsächlich mit seinen Händen und Fingern untersuchte.

Offenbar tat er das nicht. Der Text sagt es nicht. Thomas war offenbar so erstaunt über das, was er sah, dass er einfach ausrief: „Mein Herr und mein Gott.“

Dies wäre eine der entscheidenden Aussagen im Johannesevangelium, die bestätigt, was wir seit dem ersten Vers des Buches vermutet und immer besser verstanden haben: „Im Anfang war das Wort, das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Es handelt sich hier also um eine Art Inclusio, ein literarisches Buchende, das mit der Feststellung beginnt, dass das Wort Gott war, und Thomas bestätigt diese Aussage nun einfach und bestätigt, was bereits an vielen Stellen zuvor geschehen ist, nämlich dass Jesus tatsächlich ein übernatürliches Wesen ist, ein präexistentes Wesen, das aus dem Himmel kam, aus der Seite des Vaters, um die Herrlichkeit des Vaters auf die Erde zu bringen. Dann macht Jesus in Vers 29 diese bemerkenswerte Aussage: „Weil ihr mich gesehen habt, glaubt ihr.“

Manchmal wird dies als Frage interpunktiert. So wäre es genauso klar, denke ich. Seit du mich gesehen hast, hast du geglaubt? Es ist schwer zu sagen, ob es in der Originalsprache so oder so interpunktiert werden könnte.

Thomas' Glaube, der durch das Sehen, durch die Sicht Jesu, zum Glauben kam, wird also denen gegenübergestellt, die ohne dieses Sehen zum Glauben kamen. Jesus leitet aus dem Vorfall mit diesem einen Individuum, Thomas, eine Art Sprichwort ab, einen Segen für Menschen, die auf unterschiedliche Weise an Jesus glauben. Gesegnet sind also diejenigen, die nicht gesehen und doch geglaubt haben.

Ich nehme an, nicht jeder ist wie Thomas und braucht mehr empirische Beweise. Manche sind einfach von der Kraft der Botschaft des Evangeliums überzeugt. Hier haben wir also für eine Weile den letzten roten Buchstaben, und an dieser Stelle fasst der Autor, der Lieblingsjünger, die Dinge zusammen, bindet ein Band um die Schachtel und verpackt sie für uns. Damit geht er im Grunde zurück zur Erzählung, die in Kapitel 1, Vers 19 begonnen hat.

Johannes sagt, Jesus habe in Gegenwart seiner Jünger noch viele andere Zeichen vollbracht, die nicht in diesem Buch aufgeschrieben sind. Er sagt: „Ich hätte euch noch viele andere Dinge sagen und viele andere Geschichten über Jesus erzählen können. Aber ich habe mich nicht dazu entschieden.“

Ich habe vieles ausgelassen. Jesus hat vieles getan, was in diesem Buch nicht aufgezeichnet ist. Aber es wurde geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias, der Sohn Gottes ist, und damit ihr durch den Glauben in seinem Namen Leben habt. Das führt uns, glaube ich, zurück zum Prolog des Johannesevangeliums in Kapitel 1, Verse 12 und 13, wo zum ersten Mal die erstaunliche Ironie zum

Ausdruck kommt: Obwohl Jesus die Welt erschaffen hatte und in sein Eigentum kam, nahmen ihn die Seinen nicht auf.

Nun, das ist etwas verallgemeinert, denn so viele ihn aufnahmen, die er ermächtigte, Kinder Gottes zu sein, die an seinen Namen glaubten. Hier haben wir also eine Art Inclusio, die die Notwendigkeit betont, an Jesus zu glauben. Johannes sagt das dann am Ende des Buches und teilt uns damit mit, was er uns am Anfang gesagt hat: Dieses Buch ist darauf angelegt, Menschen zum Glauben zu bringen.

Manche interpretieren dies so, dass es den Glauben derjenigen stärken soll, die bereits an Jesus glauben. Manche wiederum arbeiten mit der Zeitform des Verbs im Konjunktiv. „Diese Worte sind geschrieben, damit ihr glaubt.“ Andere interpretieren es so, dass ihr weiterhin glauben könnt.

Ich bin mir nicht sicher, ob das exegetisch eine praktikable Position ist, zumindest nicht aufgrund der Grammatik der Verbform. Aber wenn man den Inhalt des Johannesevangeliums betrachtet und ihn mit dieser Aussage vergleicht, stellt man fest, dass das Johannesevangelium sicherlich ein Buch ist, das Menschen zum Glauben führt. Aber wenn wir es als gläubige Menschen lesen, als Menschen, die an Jesus glauben, wird unser Glaube gewiss gestärkt.

Ich bin mir also nicht sicher, ob wir so tun müssen, als wäre dies eine Entweder-oder-Frage, und wenn man die eine Ansicht vertritt, kann man die andere nicht vertreten. Sicherlich sind beide Ansichten richtig. Wir haben in unseren Einführungsvorlesungen bereits auf eine unter Evangelisten verbreitete Ansicht angespielt, dass die Evangelien für alle Christen geschrieben wurden, und zwar auf das gleichnamige Buch „Die Evangelien für alle Christen“, herausgegeben von Richard Balcombe.

Dieses Buch unterstreicht die Idee, dass die Evangelien für alle Christen geschrieben wurden. Sie wurden nicht nur für kleine Teile der Kirche geschrieben, sondern für die Kirche als Ganzes. Mit anderen Worten: Sie waren von Anfang an für eine weite Verbreitung unter Christen in der ganzen damals bekannten Welt bestimmt.

Vielleicht wirft das Wort „Christen“ im Titel dieses Buches, „Die Evangelien für alle Christen“, jedoch Fragen auf. Wie gesagt, das Johannesevangelium trägt zweifellos dazu bei, unseren Glauben zu stärken, und ich denke, wir werden nie müde, es zu lesen und über seine tiefgreifenden Auswirkungen nachzudenken. Mir scheint jedoch, dass das Johannesevangelium von allen Evangelien auch einen evangelistischen Zweck erfüllt.

Das Johannesevangelium ist also nicht einfach ein Evangelium für alle Christen, sondern meiner Meinung nach ein Evangelium für alle Menschen, für alle Menschen, die Jesus sehen und zum Glauben an ihn finden sollen. Der Glaube von Gläubigen

kann durch die Lektüre dieses wunderbaren Buches gestärkt werden. Wir haben den Gedankengang in Johannes Kapitel 20 untersucht.

Wir möchten uns einen Moment Zeit nehmen und einige der hier erwähnten Ereignisse aus geographischer Sicht betrachten. Wir haben diese Karte bereits zuvor verwendet. Jetzt wollen wir Sie mit der Frage vertraut machen, wo Jesus möglicherweise begraben wurde und wo die Auferstehung stattfand.

Unser Glaube beruht natürlich nicht darauf, diese Dinge mit einem GPS-Gerät oder ähnlichem genau lokalisieren zu können, aber es ist interessant, darüber nachzudenken, wie dies historisch funktioniert hätte. Höchstwahrscheinlich wurde Jesus hier im Westen der Altstadt südlich des Jaffatores im Statthalterpalast, der von den Römern genutzt wurde, und später im Palast des Herodes, von Pilatus vor Gericht gestellt. Die Via Dolorosa, der Leidensweg, verlief also höchstwahrscheinlich nördlich außerhalb der Stadtmauer, nahe der heutigen Grabeskirche.

Der Überlieferung nach wurde Jesus in der Festung Antonia in der nordwestlichen Ecke des Tempels vor Gericht gestellt und machte anschließend einen kurzen Marsch nach Westen, vielleicht etwas südlich, zu diesem Bereich von Golgatha, dem Bereich der Grabeskirche. Diese Überlieferung geht mindestens auf das 4. Jahrhundert zurück, und wie wir gleich sehen werden, gibt es direkt innerhalb der Grabeskirche Gräber, die auf das 1. Jahrhundert datiert werden. Es gibt jedoch eine andere Ansicht, wonach Jesus noch weiter nördlich von der Festung Antonia außerhalb der damaligen Mauern einer noch späteren Stadt begraben wurde, weit nördlich des damaligen Mauerverlaufs, an einem Ort namens Gordons Kalvarienberg.

Ich gehe davon aus, dass die Region, bevor sie Gordons Kalvarienberg hieß, Jeremias Grotte hieß. Wenn wir also diese Dinge vergleichen und uns eine Karte von Jerusalem ansehen, wäre der Weg zur Kreuzigung höchstwahrscheinlich in diese Richtung verlaufen, wenn Jesus in Antonia vor Gericht gestanden hätte – was ich nicht für wahrscheinlich halte. Wäre er jedoch tatsächlich auf der Westseite, südlich des Jaffatores, vor Gericht gestanden, wäre er irgendwo hier gewesen und der Weg hätte in diese Richtung verlaufen.

Wenn wir an Gordons Kalvarienberg und den dazugehörigen Ort, das Gartengrab, denken, liegt dieser weit außerhalb der Karte, in einem Gebiet außerhalb der noch jüngeren Stadtmauern, nördlich des heutigen Damaszenertors der Altstadt von Jerusalem. Es ist also interessant, sich Bilder anzusehen und zu verstehen, warum die Leute dachten, Gordons Kalvarienberg sei tatsächlich der Ort, an dem Jesus gekreuzigt wurde. Man könnte es als eine Böschung oder Klippe im Norden Jerusalems bezeichnen.

Dies ist wiederum ziemlich nahe dem Damaszenertor, das im späten 19. Jahrhundert die Grotte des Jeremias genannt wurde. Neben General Gordon hatten sich auch

andere Leute diesen Ort angesehen und kamen zu dem Schluss, dass es sich möglicherweise um Golgatha, den Ort des Schädels, handeln könnte, einfach aufgrund der Art und Weise, wie der weiche Kalkstein dort erodiert war. Sie betrachteten die scheinbare Augen-, Nasen- und Mund-Dinge, und ich schätze, wenn man sich das ansieht und seine Vorstellungskraft nutzt, blendet man andere Merkmale aus, die dieser Interpretation im Weg stehen, da die Bestätigungsvoreingenommenheit bereits fest verankert ist.

Wenn Sie nach einem Schädel suchen, können Sie dort natürlich einen finden. Wie Sie sehen, war dieser Ort im späten 19. Jahrhundert ziemlich öde. Mitte des 20. Jahrhunderts wurde der Friedhof oben, ein arabischer Friedhof, immer deutlicher sichtbar.

Die Gesteinsschichten sind stark verwittert. Hier über dem linken Auge sieht man deutlich weniger Gestein. Hier sieht man etwas mehr Gestein.

Die ganze Anlage verfiel. Heute ist dieser Ort noch immer ein Anziehungspunkt für Jerusalem-Touristen. Direkt darunter wurde inzwischen ein Busbahnhof errichtet.

Hier ist es. Natürlich sind auch der Friedhof und die modernen Gebäude in Jerusalem noch zu sehen. Eine Nahaufnahme hilft vielleicht zu verstehen, warum man es als den Ort des Schädels betrachten könnte.

Wenn Sie heute in Jerusalem in diese Gegend gehen, werden Sie feststellen, dass dort eine nette Gruppe Anglikaner die Aufsicht führt. Sie behaupten zwar nicht, dass Jesus dort tatsächlich gekreuzigt wurde oder dass das nahe Grab seine letzte Ruhestätte war. Sie werden Ihnen jedoch sagen, dass es in etwa so ausgesehen haben könnte.

Ihrer Ansicht nach ist es eine bessere Möglichkeit, sich an die damaligen Ereignisse zu erinnern, wenn man sie in einer natürlicheren Umgebung betrachtet. Natürlich sieht die Grabeskirche ganz anders aus, als sie damals ausgesehen haben muss. So sieht das Gartengrab, das sich einige hundert Meter westlich von Gordons Kalvarienberg befindet, aus.

Es gibt verschiedene Interpretationen. Diejenigen, die glauben, dass es sich tatsächlich um das Grab Jesu handelte, bemerken diesen Kanal hier. Sie sagen, hier hätte der rollende Stein den Eingang verdeckt.

Die Archäologen neigen jedoch zu der Annahme, dass es sich bei diesem Kanal um einen Bewässerungskanal aus viel späterer Zeit handelte. Das, was sie als Grab bezeichnen, ist nämlich zugeschüttet worden. Es war eine Zeit lang alles offen.

Eine mögliche Interpretation hierfür ist meiner Meinung nach, dass es sich um eine viel ältere Zisterne aus der Zeit des Ersten Tempels handelt und nicht aus der griechisch-römischen Zeit. Der Stein wurde erst nach dem Bau der Zisterne abgebaut. Da der Stein Stück für Stück abgetragen wurde, war dies alles massiver Fels, bis man an die Vorderseite der Zisterne stieß.

Im Wesentlichen wurde eine Wand der Zisterne freigelegt. Zurück blieb dieser blockierte Bereich. Sobald Sie das Gartengrab betreten, sehen Sie etwas, das so aussieht.

Sie können sich, wenn Sie bereits denken, dass dies der Ort ist, an dem Jesus begraben wurde, vorstellen, dass dies tatsächlich der Fall war. Das Problem dabei ist, dass es archäologisch keinerlei Beweise für diesen Ort gibt. Die hier durchgeführten archäologischen Untersuchungen bestätigen, dass dies nicht der Ort des Zweiten Tempels war, sondern eher der Ort des Ersten Tempels, zumindest soweit ich es verstehe.

Grabeskirche zurückreicht und besagt, dass Jesus in der Grabeskirche begraben wurde. Es ist einfach Tradition. Wir wissen es nicht genau, aber es ist eine uralte Tradition.

Als wir uns vorhin unsere Karte von Jerusalem ansahen, war diese graue Kuppel hier im Wesentlichen die Grabeskirche. Tatsächlich gibt es dort zwei Kuppeln: eine kleinere mit Fenstern darunter und eine größere, breitere Kuppel. Wenn Sie das Gebäude erreichen, sehen Sie es von dieser Seite, und auf anderen Bildern werden Sie es sehen.

Sie sehen die kleinere Kuppel rechts und die größere, flachere Kuppel links. Diese befinden sich jeweils über dem Ort der Kreuzigung Jesu und seiner Beerdigung. Wenn Sie hier durch die Tür gehen und die Stufen hinaufsteigen, gelangen Sie in diesen Bereich, in dem sich Kapellen befinden, die der Kreuzigung Jesu gewidmet sind.

Wenn Sie ein Stück nach links gehen, befinden Sie sich in dieser riesigen Rotunde, wo die sogenannte Ädikula den Bereich der Grabstätte Jesu überdeckt. Hier befinden sich die Türen zur Grabeskirche. Die rechte ist zugemauert.

Wenn Sie hineingehen, biegen Sie rechts ab und gehen Sie hinauf. Sie befinden sich unter der Kuppel, die an die Kreuzigung Jesu erinnert. Wenn Sie sich unter der Kuppel rechts befinden, der größeren, und ein Gerät haben, mit dem Sie oben herumfliegen können, könnten Sie dieses Foto machen. Während der Heiligen Zeit ist dieser Bereich völlig überfüllt mit verschiedenen Prozessionen und Christen.

Man sieht den großen Turm, der aus der Kirche herausragt. Von unten sieht er nicht ganz so hoch aus, aber man bekommt eine Vorstellung davon, wie hoch die Kuppel oben ist. Wenn man zur Grabeskirche geht, stehen die Menschen normalerweise in langen Schlangen, um in die sogenannte Ädikula zu gelangen.

Dies ist ein Bild, wie es von vorne aussieht. Hier ist ein besseres Bild, wie es von vorne aussieht. Sie werden dort einen Pilger knien sehen, genau in dem Bereich, der an das Grab Jesu erinnert.

Wenn Sie ein Fischaugenobjektiv an Ihrer Kamera haben, könnten Sie dieses Bild aufnehmen, ein aktuelles Foto aus diesem Frühjahr, März 2018, von dem kürzlich renovierten Bereich, in dem sich viele Marmorplatten und andere Dekorationsgegenstände befinden, die der Tradition nach auf den Fels des Grabes gelegt wurden, in dem Jesus begraben wurde. Sie können diese Tradition so weit ausdehnen, wie Sie möchten, soweit Ihr Verstand und Ihr Gewissen Sie dazu führen. Ich bin mir nicht sicher, ob dies der genaue Ort ist, aber es hilft uns sicherlich, uns zu erinnern.

Nahe der Ädikula, drüben auf der Westseite dieses Kirchenbereichs, befindet sich das sogenannte Grab des Josef von Arimathäa. Dort gibt es Gräber, die von Archäologen als diese Nischen bezeichnet werden, die Kochs genannt werden, oder zusammen würde man sie hier zwei Kochim nennen. Dies wäre das Innere einer Grabkammer gewesen, und der rollende Stein, von dem in den Evangelien die Rede ist, wäre der Eingang zu dieser Kammer gewesen, nicht der rollende Stein, der diese Nischen, diese Kochs, bedeckte, in denen Leichen begraben wurden. Direkt in der Grabeskirche, gleich um die Ecke, gleich westlich der Ädikula, gibt es diese zeitgenössischen Gräber aus dem Leben Jesu, die uns eine bessere Vorstellung davon vermitteln, wie es damals wirklich ausgesehen haben muss.

Es wäre also sehr, sehr plausibel gewesen – wir haben keine genauen Einzelheiten dazu –, aber sehr, sehr plausibel, dass das Grab, in dem Jesus begraben wurde, ungefähr so ausgesehen hätte: ein ausgehöhlter Raum, den man über einen rollenden Stein betrat, der die Tür bedeckte. Innerhalb der Kammer befanden sich Nischen wie diese, in denen die Leichen begraben wurden. Hier ist ein weiteres, ähnliches Grab in einem traurigen, baufälligen Zustand, der kalkhaltige Kalkstein ringsum bröckelt. Es befindet sich auf dem Gelände der Kirche Dominus Flavit am Westhang des Ölbergs. Sie hätten das Grab hier unten rechts betreten, Sie können die abgekantete Ecke des Eingangs sehen und hier haben wir drei der Kochim, in die die Leichen bei ihrer Beerdigung gelegt worden wären.

Gräber dieser Art sind im heutigen Israel keine Seltenheit. Wenn Sie also dorthin reisen und die Stätte studieren, werden Sie reichlich Gelegenheit haben, dergleichen zu sehen. Wenn wir dann zu Johannes Kapitel 21 übergehen und versuchen, dem Erzählfluss der dortigen Geschehnisse zu folgen, erfahren wir, wie sich die

Auferstehung in den frühen Tagen von Jesu Leben und Wirken nach der Auferstehung abspielt. Kapitel 21, Verse 1-11 erzählt uns eine Fischergeschichte. Diese sagt nichts darüber aus, wie groß der Fisch war, der entwich. Es heißt, dass die Jünger die ganze Nacht erfolglos gefischt hatten, doch mit Jesu Rat gelang es ihnen, eine große Menge Fische zu fangen, laut Vers 11 etwa 153 Stück.

Die Geschichte beginnt in Kapitel 21, Vers 1. Jesus erschien seinen Jüngern wieder am See Genezareth. Es geschah folgendermaßen: „Am See Genezareth“. Bis zu diesem Zeitpunkt waren wir offenbar in Jerusalem und sind nun nach Galiläa weitergezogen. Jesus erschien seinen Jüngern also wieder am See Genezareth. Dies knüpft an die synoptische Überlieferung an, in der Jesus nach seiner Auferstehung zu seinen Jüngern sagte: „Wir sehen uns in Galiläa.“ Es bezieht sich auf einen von Jesus bestimmten Ort. Simon, Petrus, Thomas, Nathanael, die Söhne des Zebedäus und zwei andere Jünger waren also zusammen. Petrus sagte: „Ich gehe fischen“, und die anderen Jünger sagten: „Wir gehen mit dir.“

Ich denke, eine Frage, die sich hier stellt, ist, ob Petrus, wenn er sagt, er gehe fischen, damit seinen apostolischen Auftrag von Jesus aufgibt. Manche Interpreten interpretieren das so: Petrus sei zynisch geworden, oder Petrus sei zu einem zweifelnden Menschen geworden, oder Petrus habe gedacht, seine Verleugnung Christi sei so schwerwiegend gewesen, dass er für Jesus als Jünger keinen Wert mehr habe und deshalb zu seiner Karriere als Fischer zurückkehren werde. Ich neige dazu, zu viel hineinzupinterpretieren und zu denken, dass Petrus nicht so sehr sein Apostelamt aufgibt, sondern einfach erkennt, dass er hungrig ist und etwas zu essen braucht, etwas, das er für seine Familie zubereiten kann, um für sie zu sorgen, oder so etwas in der Art.

Ich würde Peter nicht unbedingt diese unspirituelle Motivation dafür zuschreiben, es sei denn, es gibt andere Gründe dafür. Ich habe sie noch nicht gefunden. Sie gingen also die ganze Nacht hinaus und fischten, aber sie fingen nichts.

Am nächsten Tag stand Jesus frühmorgens am Ufer, heißt es in Vers 4. Die Jünger erkannten noch nicht, dass es Jesus war. Er rief ihnen zu: „Habt ihr etwas gefangen? Habt ihr Fische?“ Sie verneinten. Da sagte er: „Werft das Netz doch mal auf der rechten Seite des Bootes aus.“

Ich habe gelesen, dass die Fischer im See Genezareth heute noch gerne nachts fischen und dass es viel wahrscheinlicher ist, nachts Fische zu fangen als morgens. Ich weiß nicht, ob das stimmt. Ich bin kein Experte fürs Angeln, schon gar nicht für den See Genezareth.

Aber auf jeden Fall waren es Leute, die fischen konnten und die ganze Nacht nichts fingen. Also sagte Jesus: „Werft das Netz auf der anderen Seite aus.“ Sofort war das Netz voll.

Sie können ihn kaum einholen, weil es so viele Fische gibt, heißt es in Vers 6. Petrus erkennt sofort intuitiv, dass es Jesus ist. Der Lieblingsjünger erkennt das, aber auch hier handelt Petrus zuerst, obwohl er nicht unbedingt zuerst erkennt, was vor sich geht. Sobald der Lieblingsjünger sagt, dass es der Herr ist, springt Petrus ins Wasser, nachdem er sein Obergewand abgelegt hat, und schwimmt ans Ufer.

Die anderen Jünger bahnen sich langsam ihren Weg zum Ufer und ziehen dabei das riesige Netz voller Fische mit sich. Als sie dort ankommen, sehen sie, dass Jesus bereits das Frühstück zubereitet. Auf einem Feuer brennen Kohlen, auf denen Fische und etwas Brot liegen.

Da sagt Jesus zu ihnen: „Bringt die Fische her, die ihr gefangen habt.“ In Vers 10 steigt Petrus zurück ins Boot und bringt das Netz an Land. 153 große Fische.

Trotz dieser Menge reißt das Netz nicht. Jesus lädt sie zum Frühstück ein. Doch an diesem Punkt ist alles sehr beängstigend.

Sie sind nicht einmal in der Lage, Jesus zu sagen: „Du bist es, nicht wahr?“ Vers 14 erinnert uns daran, dass Jesus den Jüngern bereits zweimal erschienen ist. Dies ist nun das dritte Mal, dass er erscheint. Man kann dies mit Kapitel 20 verknüpfen und die erste, zweite und dritte Erscheinung zählen.

Niemand hat Jesus direkt gesagt: „Du bist es wirklich, oder?“ Oder so etwas in der Art. Sie essen gerade, und der Elefant sitzt sozusagen auf dem Sofa, und niemand kann zu diesem Zeitpunkt etwas dazu sagen. Ich schätze, sie warten darauf, dass Jesus spricht.

In den Versen 15 bis 23 finden wir die bekannte Geschichte darüber, was Jesus zu Petrus sagt. Er fragt ihn dreimal, beginnend in Vers 15, dann in Vers 16 und ein drittes Mal in Vers 17: „Liebst du mich?“ Und jedes Mal bejaht Petrus dies. Und das letzte Mal, als Petrus verletzt wurde, heißt es in Vers 17, war er verletzt, weil Jesus ihn zum dritten Mal fragte: „Liebst du mich?“ Vielleicht war sich Petrus der Absicht Jesu bewusst, ihn dazu zu bringen, seinen apostolischen Auftrag und sein christliches Engagement anzunehmen.

Dreimal zum Ausgleich und durch dreimaliges Bejahen macht Petrus seine dreifache Verleugnung Jesu rückgängig. Jesus sagt also beim dritten Mal: „Weide meine Schafe.“ Und ich sage dir: Als du jung warst, hast du getan, was du wolltest.

Du hast dich selbst angezogen. Wenn du alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und jemand anderes wird dich anziehen. Jemand anderes wird dich dorthin führen, wo du nicht hingehen willst.

Es ist der letzte Satz: „Sie werden dich dorthin führen, wo du nicht hin willst.“ Das klingt ein bisschen beängstigend, nicht wahr? Und oft wird das so verstanden, als würde Jesus zu Petrus sagen: „So wirst du sterben.“ In Vers 19 sagte Jesus dies zu Petrus, um anzudeuten, durch welche Art des Todes er Gott verherrlichen würde.

Dann sagte er noch einmal zu Petrus: „Folge mir.“ Das waren, glaube ich, die allerersten Worte, die Jesus in Johannes Kapitel 1 an seine Jünger richtete. So verhält sich Jesus also mit Petrus, und alles ist gut und schön. Klingt großartig.

Es ist ein großartiger Predigttext, 21,15-19. Allerdings lässt sich Petrus hier etwas ablenken und fragt sich, was mit dem Lieblingsjünger geschehen wird. In den Versen 20-23 fragte Petrus Jesus danach.

Er wandte sich um und sah, dass der Jünger, den Jesus liebte, ihnen folgte. Es war derjenige, der sich beim Abendmahl an Jesus gelehnt und gefragt hatte: „Herr, wer wird dich auf Petrus' Geheiß verraten?“ Wir sehen diese recht interessante Beziehung zwischen Petrus und dem geliebten Jünger, den wir für den Autor dieses Buches halten, dem Apostel Johannes. Also, sagt Petrus: „Was ist mit ihm?“ Und in Vers 21: „Was ist mit dem geliebten Jünger?“ Es ist nicht ganz klar, ob zwischen Petrus und dem geliebten Jünger eine Art Rivalität in der Art und Weise herrschte, wie sie Jesus folgten.

Sie waren beide unter den Jüngern prominent. Vielleicht rieben sich ihre Persönlichkeiten aneinander und sie waren nicht unbedingt die typischen Freunde, die man erwarten würde, aber ihre gemeinsame Hingabe an Jesus brachte sie zusammen. Jesus antwortet also Petrus, als dieser fragt: „Was ist mit ihm, dem Lieblingsjünger?“ Jesus sagt im Wesentlichen: „Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich wiederkomme, na und? Du musst mir folgen.“ Damit wiederholt er in Vers 22, was er Petrus in Vers 19 und an anderen Stellen viel früher im Evangelium gesagt hatte .

Aufgrund dieses Austauschs zwischen dem Herrn und Petrus entstand unter anderem das Gerücht, der Lieblingsjünger werde erst sterben, wenn Jesus wiederkühre. Doch der Lieblingsjünger – sofern er das hier tatsächlich geschrieben hat – sagt, dass Jesus das nicht gesagt habe. Er habe nicht gesagt, er werde bis zur Wiederkunft Jesu am Leben bleiben.

Er sagte einfach: „Was ist, wenn ich das möchte? Das geht dich nichts an. Was geht dich das an?“ Hier haben wir also den Schluss des Johannesevangeliums in den Versen 24 und 25. Wir nennen es hier die Unterschrift des Autors.

Er sagt also: „Dies ist der Jünger, genau dieser Jünger, über den Petrus fragte: Was ist mit ihm? Dies ist der Jünger, der diese Dinge bezeugt und niedergeschrieben hat.“ Das ist das, was in diesem Buch am ehesten einer Bestätigung der Person des Autors

entspricht. Es scheint, als würde das Buch sagen, dass der geliebte Jünger der Autor ist.

Er bestätigt also, nicht nur dieses einen Vorfalls, sondern auch vieler anderer im Buch Augenzeuge gewesen zu sein. Wir wissen also, dass seine Aussage wahr ist. Der letzte Vers erinnert uns an die Schlussverse des vorherigen Kapitels.

Jesus tat noch viele andere Dinge. Kapitel 21, Vers 25. Nun, wir wissen das bereits, weil uns in Kapitel 20, Vers 30 gesagt wurde, dass Jesus in Gegenwart seiner Jünger noch viele andere Zeichen vollbrachte.

Johannes jedoch sagt ganz am Ende des Buches: „Ich nehme an, wenn jedes einzelne davon aufgeschrieben würde, könnte selbst die ganze Welt nicht alle Bücher fassen, die geschrieben werden müssten oder könnten.“ Das ist also eine andere Richtung als in Kapitel 20, Vers 31, wo der Autor sich auf Informationen beschränkt hat, die Menschen zum Glauben führen. Hier sagt er: „Wenn wir darüber hinausgegangen wären, wo hätten wir jemals aufhören können? Wir hätten die ganze Welt mit allen Büchern gefüllt, die über Jesus geschrieben werden könnten.“

Damit endet das Johannesevangelium, und es ist traurig, dass wir es nun hinter uns lassen müssen. Aber wir lassen es nicht hinter uns. Wir werden noch einmal zurückgehen und uns einige der Themen ansehen, die in den letzten beiden Kapiteln angesprochen wurden.

Eine davon wäre die Bedeutung von Maria Magdalena in Kapitel 20. Im Johannesevangelium erfahren wir nicht viel über Maria Magdalena, nur ein paar Dinge über sie in Kapitel 19, Vers 25. Hier im Lukasevangelium in Kapitel 8 erfahren wir wahrscheinlich mehr über Maria Magdalena als in der johanneischen Tradition.

Sie wissen vielleicht, dass Maria Magdalena in Dan Browns Roman „Sakrileg“ eine große Rolle spielt. Es gibt eine ganze Branche von Leuten, die Bücher über Maria Magdalena schreiben und sehr spezifische, ich sollte wohl sagen, spekulative Dinge mit ihr anstellen. Manche glauben, das Interesse der Kirche an Maria Magdalena sei voyeuristischer Natur gewesen; die männlichen Mitglieder der frühen und mittelalterlichen Kirche, die eher asketisch veranlagt waren, hätten oft versucht, die reißerischen Details von Maria Magdalenas Vergangenheit aufzubauschen.

Wie dem auch sei, es wird heutzutage viel über Maria Magdalena geschrieben. Wenn Sie sich damit befassen, sollten Sie unbedingt im Neuen Testament nachschlagen, denn ich halte vieles davon für höchst spekulativ und schlichtweg falsch. Ein weiteres Thema, das uns schon früh in Johannes Kapitel 20 und sogar in Kapitel 21 auffällt, ist das Unverständnis der Jünger.

In Kapitel 20, Vers 9 heißt es, sie verstanden immer noch nicht aus der Heiligen Schrift, dass Jesus von den Toten auferstehen musste. Wir erinnern uns vielleicht an Kapitel 2, als Jesus, nachdem er den Tempel gereinigt hatte, diejenigen, die ihn um ein Zeichen baten, um diese gewaltige Tat zu bestätigen, fragte: „Welches Zeichen zeigst du uns, um deine Vollmacht zu beweisen, dies zu tun?“ Jesus sagte damals in Kapitel 2, Vers 19 zu ihnen: „Zerstört diesen Tempel, und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufbauen.“ Die Zuhörer waren natürlich ungläubig.

Herodes' Umbauprojekt lief seit Jahrzehnten. Man sagt, es habe 46 Jahre gedauert, bis es so weit gekommen sei. Willst du es in drei Tagen wieder aufbauen? Doch der Text besagt, dass die Jünger nach der Auferstehung erkannten, dass er vom Tempel sprach, der sein Leib war, und nach der Auferstehung glaubten sie der Schrift und den Worten Jesu. Bis zu diesem Zeitpunkt waren sie sich der Realität der Auferstehung also noch nicht vollständig bewusst.

Es bleibt wohl die Frage, ob Jesus es ausdrücklich versprochen hatte oder ob nur der Tenor seiner Worte, dass er sie wiedersehen würde, sie zu der Annahme verleitet haben sollte, er würde von den Toten auferstehen. Ein anderer passender Text ist meiner Meinung nach der triumphale Einzug in Kapitel 12, wo Jesus auf dem Esel reitet und eine ähnliche Überschrift trägt. Die Jünger verstanden die Bedeutung seines Tuns laut 12,16 erst nach der Auferstehung, als Jesus verherrlicht wurde.

Noch einmal, in Kapitel 14, Vers 26, wo es um Jesu Versprechen bezüglich des Heiligen Geistes geht, sagt er zu ihnen: „Der Tröster, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Natürlich basiert das alles auf der Auferstehung und Verherrlichung Jesu. Wir könnten hier Kapitel 7, Vers 39 hinzufügen, wo ebenfalls eine Verbindung zur Auferstehung Jesu hergestellt wird, ebenso wie die Bemerkung in Kapitel 16, Vers 16, wo Jesus sagt: „In Kürze werdet ihr mich sehen, ebenso wenig wie nach einer kleinen Weile werdet ihr mich sehen.“

Anstatt also eine so offensichtliche, klare Auferstehungsvorhersage zu machen wie in den Synoptikern, lässt Johannes sie etwas offener. Daher halte ich das Unverständnis der Jünger angesichts der Art und Weise, wie die Geschichte bei Johannes erzählt wird, für viel entschuldbarer als in der synoptischen Tradition. Einer der rätselhaftesten Teile des Kapitels, den wir bedenken sollten, ist meiner Meinung nach die Art und Weise, wie Jesus den Jüngern in Kapitel 20, Verse 22 und 23, den Heiligen Geist verleiht.

Wenn wir an die früheren Vorhersagen des Buches denken, überrascht uns das überhaupt nicht, wenn man bedenkt, dass wir bereits in Kapitel 1 gehört haben, dass Jesus derjenige ist, der mit dem Heiligen Geist taufen wird. Jesus ist es laut Kapitel 7, aus dessen innerstem Wesen der Heilige Geist zu anderen Menschen strömen wird. Zumindest würde ich diesen Text so interpretieren.

Er hat ihnen mehrfach gesagt, dass er ihnen den Heiligen Geist senden wird. Daher ist die Tatsache, dass sie hier den Heiligen Geist empfangen, keine Überraschung. Angesichts dessen, was wir bereits im Johannesevangelium erfahren haben, wäre es zu erwarten gewesen.

Was an dieser Passage, so denke ich, einige Bestürzung und Schwierigkeiten bereitet, ist die Art und Weise, wie Jesus den Geist verleiht. Wir haben in der synoptischen Tradition, insbesondere im Lukasevangelium, das von Lukas 24 bis Apostelgeschichte Kapitel 1 reicht, gelesen, dass Jesus den Jüngern den Geist verspricht, nachdem sie eine Weile in Jerusalem gewartet haben. Wartet noch eine Weile, und ihr werdet den Geist in wenigen Tagen empfangen.

Als also der Pfingsttag, 50 Tage nach Ostern, dem jüdischen Wochenfest, sieben Wochen, vollständig gekommen war, ist dies der Sonntag, an dem wir in der Apostelgeschichte von der Ankunft des Geistes sprechen. Wir kennen also den Pfingsttag und die Tradition in der Apostelgeschichte des Lukas gut. Wie können wir also die Art und Weise, wie der Geist hier bei Johannes empfangen wird, mit der Art und Weise in Beziehung setzen, wie der Geist bei Lukas empfangen wird? Ich denke, es gibt dazu drei oder vier mögliche Perspektiven.

Wir könnten die Überlieferung annehmen, aber wir werden es nicht tun, nämlich dass diese beiden Überlieferungen sich widersprechen und dass es eine Art Strömung im frühen Christentum gab, die eine Überlieferung über die Ankunft des Geistes hatte, die andere eine andere, und dass faktisch gesehen eine davon falsch sein muss. Ich neige überhaupt nicht dazu, diese Position einzunehmen, obwohl manche sie vertreten würden. Andererseits könnten wir, wie manche es tun, sagen, dass es sich hier im Kapitel Johannes um eine vorübergehende Gabe des Geistes handelt, die ihnen die Kraft und die Einsicht verleiht, die sie brauchen, das geistliche Verständnis und die Einsicht, aber dass es sich um eine vorübergehende oder teilweise Gabe des Geistes handelt, die sie bis Pfingsten bringen wird, wenn sie den Geist vollständig oder dauerhaft empfangen.

Viele Menschen vertreten diese Ansicht. Ich bin mir da nicht so sicher. Ich halte es eher für wahrscheinlich, dass es sich bei dem, was wir hier in Johannes Kapitel 20 vor uns haben, im Licht der biblischen Theologie insgesamt um eine Art prophetische Darstellung der späteren Ankunft des Heiligen Geistes handelt.

Wenn das der Fall ist, dann geschieht hier, wenn Jesus den Jüngern die Hände auflegt, sie anhaucht und sagt: „Empfangt den Heiligen Geist“, damit vorspielt, was ihnen am Pfingsttag widerfahren wird. Er sagt ihnen: „Das ist es, was euch tatsächlich widerfahren wird“, und er macht sozusagen eine Vorhersage. Beachten Sie, dass er sie anhaucht und sagt: „Empfangt den Heiligen Geist.“

Ich denke, es ist allgemein bekannt, dass das griechische und hebräische Wort für Atem auch für Wind und Geist verwendet wird. Ob wir also im Hebräischen von „ruach“ oder im Griechischen von „pneuma“ sprechen, es ist in jedem Fall ein kleines Wortspiel, wenn wir vom Heiligen Geist und Atem bzw. Wind sprechen. Ich gebe zu, dass wir diese Frage wahrscheinlich gar nicht gestellt hätten, wenn wir nicht versucht hätten, eine gewisse Harmonie zwischen Johannes und Lukas herzustellen, und auch nicht die Lösung gebraucht hätten, die ich gerade vorgeschlagen habe.

Wenn wir nur das Johannesevangelium hätten, würden wir den Pfingsttag nicht wirklich brauchen. Ich denke, das ist eine reine Tatsache. Andererseits glaube ich, dass es uns manchmal gut ansteht, in solchen Dingen nach Einheit zu suchen, wenn wir die gesamte Heilige Schrift als ein Buch, eine Bibel, einen Herrn sehen, der alle Autoren vorsorglich geleitet und sie geistlich dazu gebracht hat, das zu sagen, was er sagen wollte.

So scheint es mir zumindest – und Sie können dem gerne zustimmen oder nicht –, dass es, wenn wir das Neue Testament in seiner Gesamtheit betrachten, zumindest plausibel ist, dass Jesus hier im Johannesevangelium eine in die Tat umgesetzte Prophezeiung dessen abgibt, was am Pfingsttag geschehen würde. Die Interaktion mit Thomas berührt natürlich ein Thema, das wir in diesem Buch vielleicht schon zu ausführlich behandelt haben, aber ich muss noch einmal erwähnen, dass die Situation mit Thomas ein weiteres Beispiel für jemanden ist, dessen Glaube auf dem Sehen beruht, auf einem Zeichen. Wenn uns in Kapitel 20, Vers 30 gesagt wird, dass Jesus viele weitere Zeichen vollbrachte, ist es so, als ob seine Auferstehung oder zumindest seine Erscheinung vor Thomas nach seiner Auferstehung neben der abschließenden Auferstehung des Lazarus in Kapitel 11 als vielleicht ultimatives Zeichen im Johannesevangelium einzuordnen ist.

Wir wissen also, dass manche Menschen durch Zeichen zum Glauben kamen. Wir finden mehrere Texte im Johannesevangelium, die das beschreiben. Wir wissen auch, dass manche Menschen, die durch Zeichen zum Glauben kamen, einen Glauben entwickelten, der nicht von ganzer Beständigkeit und nicht völliger Angemessenheit war, der nicht wirklich verstand, worauf die Zeichen hinwiesen, und der kein wirkliches Verständnis davon hatte, wer Jesus war und was sein Wirken war.

All das spitzte sich meiner Meinung nach in Kapitel 8 am deutlichsten zu, in der zweiten Hälfte von Kapitel 8, und ich denke, wir werden am Ende von Kapitel 2 zum ersten Mal damit konfrontiert. Die Menschen in Kapitel 2, die von Jesus beeindruckt waren, glaubten, dass er jemand war, weil die Zeichen, die er tat, durch Nikodemus' Wahrnehmung von Jesus in Kapitel 3 versinnbildlicht werden. Auch hier, im Johannesevangelium, gibt es wieder diejenigen, denen von den Zeichen Jesu erzählt wird, damit sie glauben und Leben haben. All das ist wahr, und ein auf Zeichen beruhender Glaube ist sicherlich nicht zwangsläufig ein mangelhafter Glaube. Es gibt

diejenigen, die die Zeichen sehen und über die Zeichen hinaus die Person, das Wirken, den Messias erkennen, den Gott vorgesehen hat.

Es gab jedoch auch diejenigen, die die Zeichen sahen, aber nur die Art von Messias, die sie sich schon gewünscht hatten und die sie aufgrund ihrer Kultur bereits zu empfangen konditioniert hatten. Manchmal wurden die Zeichen auch von Menschen empfangen, die, wie man heute sagt, einen Bestätigungsfehler hatten. Sie erkannten in den Zeichen die Person, die sie bereits zu sehen geübt hatten.

Sie sahen, was sie sehen wollten, und das war nicht die wahre Person Jesu. Andere hingegen konnten durch die Zeichen zu echtem Glauben gelangen, und das ist die Art von Menschen, von denen Jesus hier spricht. Es gibt jedoch auch Menschen, die ohne jegliche Zeichen zu echtem Glauben gelangen können.

Wie Jesus zu Thomas sagte: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Hier sehen wir ein Bild von Thomas, gemalt vom großen Künstler Caravaggio. Darauf zeigt er, wie er seinen Finger in die Seite Jesu legt.

Der Text gibt nicht genau an, ob Thomas dies tat. Interessant ist die Darstellung, wie er den Oberkörper Jesu aufmerksam betrachtet und tatsächlich seinen Finger in dessen Körper steckt. Man sieht auch den Nagelmal an Jesu linker Hand.

Ich finde diese klassischen Kunstwerke interessant, weil sie die Auslegung der Passage visuell veranschaulichen. Eine ganz andere Kunstform zeigt Jesus in Johannes Kapitel 1, wie er seinen Jüngern im See begegnet, nachdem sie die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen haben. Er weist sie an, das Netz auf der anderen Seite des Bootes auszuwerfen. Petrus scheint dort Brustschwimmen zu machen, um Jesus an Land zu sehen.

Wenn wir heute nach Israel reisen würden, um einen Ort zum Gedenken an dieses Ereignis zu finden, würden wir südwestlich von Kapernaum, noch weiter westlich als Tabgha, eine kleine Kirche namens „Kirche des Primats des Heiligen Petrus“ finden, gleich um die Ecke von der Migdal-Kreuzung und der biblischen Stätte Magdala. Diese kleine dunkle Steinkirche am Ufer ist die Kirche, von der ich spreche, und sie soll an einem Ort errichtet werden, der an die Ereignisse erinnert, die wir gerade in Johannes Kapitel 21 betrachtet haben. Interessant ist, dass auf diesem Bild der Wasserstand ziemlich niedrig ist und man viele Steine um die Kirche herum sieht.

Auf anderen Bildern, die ich gesehen habe, steht das Wasser sogar bis zu den Felsen hier neben der Kirche. Die Kirche ist auf diesem Felsbrocken erbaut, einem Felsvorsprung. Wenn man die Kirche betritt, sieht man, dass diese Felsen immer noch auf der Plattform, dem Altar, liegen. Wenn man heute hineingeht, sieht man, dass der Fels, der sich außerhalb der Mauer befand, bis hierher reicht. Die Mauer

wurde direkt über diesem Felsen errichtet. Dieser Ort heißt auf Latein Mensa Christi, der Tisch Christi.

So versuchen sie, an den Felsen zu erinnern, auf dem Jesus den Fisch über der Glut grillte, um ihn zu rösten oder was auch immer, um die Jünger an jenem Tag zu speisen. Wir betrachten Orte wie diesen und sagen: Vielleicht war dies der Ort, vielleicht auch nicht, aber es war so ein Ort. Wenn wir uns nun Johannes Kapitel 21 direkter zuwenden und über einige der dortigen Ereignisse nachdenken, finde ich die Beziehung dieser Sache zur synoptischen Tradition interessant, und die Art und Weise, wie Jesus die Jünger in Galiläa trifft, dort zu ihnen spricht und ihnen dort einen Auftrag erteilt, interessant im Lichte des Auftrags in Johannes Kapitel 20, der offenbar in Jerusalem erfolgte.

Es gibt einige Schwierigkeiten bei der Verknüpfung der beiden Traditionen, und es war nicht unser Ziel in diesem Kurs, dies im Detail zu untersuchen. Wir sind uns dessen aber bewusst, und vielleicht möchten Sie sich eingehender damit befassen, und ich hoffe, Sie tun dies, wenn Sie sich dazu veranlasst fühlen. Die herausragende Rolle des Petrus wird in Kapitel 21 des Johannesevangeliums deutlich. Wir erinnern uns an Kapitel 20, als Petrus und der Lieblingsjünger zum Grab eilten, als es darum ging, den Leichnam Jesu zu finden.

Der Lieblingsjünger rennt schneller und steht draußen und schaut hinein. Petrus kommt an und eilt als Erster in das Grab selbst. Die Bedeutung von Petrus wird auch dadurch deutlich, dass er derjenige ist, der vorschlägt, mit ihnen angeln zu gehen.

Als Petrus vorschlägt, fischen zu gehen (Vers 3), sagen sie: „Wir wollen mit euch gehen.“ Als sie hören, wie der Mann ihnen sagt, sie sollten das Netz auf der anderen Seite auswerfen, erkennt der Lieblingsjünger als Erster, dass es Jesus ist. Petrus springt als Erster ins Wasser, um Jesus zu sehen.

Das alles überrascht uns nicht, wenn wir den Charakter des Petrus aus dem Johannesevangelium und der synoptischen Tradition kennen. Er ist typischerweise ungestüm, ungeduldig und spricht immer zuerst. Mal spricht er gut, mal nicht so gut, aber er wird so oder so sprechen und handeln.

Ich finde die prominente Rolle von Petrus hier interessant, insbesondere weil sie uns zeigt, wie Jesus in den Versen 15 bis 17 mit Petrus umgeht, indem er ihn dreimal fragt, ob er ihn liebt. Es gibt viele Diskussionen über die Formulierung dieser Fragen und die Gründe für die Wiederholung. Der Grund für die dreimalige Wiederholung liegt darin, dass zur Beschreibung der Situation unterschiedliche Wörter verwendet werden.

Sie haben hier vielleicht verschiedene Lehren über Petrus und Jesus und die verschiedenen verwendeten griechischen Wörter gehört. Wir setzen bei den

Zuschauern des Videos keine großen Griechischkenntnisse voraus. Wenn Sie etwas Griechisch können, werden Sie verstehen, was ich meine.

Falls nicht, werde ich versuchen, es so aufzuschlüsseln, dass Sie verstehen, wie die Passage häufig gelehrt wird. Das Wichtigste, was bei der Lesung der Passage zur Sprache kommt, ist, dass hier zwei verschiedene griechische Wörter für Liebe verwendet werden, nämlich *agapao* und *phileo*. *Agapao* ist ein Wort für Liebe, das oft mit einer willentlichen Art von Liebe zu tun hat, einer rationalen Art von Liebe, einer Liebe, die auf willentlicher Hingabe beruht.

Phileo ist die Art von Liebe, die in ihrem Kontext eine emotionale oder sehr innige Liebe betont, eine sehr tief verwurzelte und tief empfundene Liebe, nicht unbedingt eine Liebe, die rational begründet ist. Was ich gerade gesagt habe, sind jedoch lediglich Schlussfolgerungen aus einigen, nicht allen Verwendungen der Wörter. Und die Wörter können oft fast austauschbar, wenn nicht sogar völlig austauschbar verwendet werden.

Wenn Sie eine Konkordanz besorgen und die Verwendung dieser beiden Wörter untersuchen, eine Computerdatenbank verwenden, nach ihnen suchen oder was auch immer, werden Sie feststellen, dass die Wörter „*agapao*“ und „*phileo*“ an anderen Stellen im Johannesevangelium synonym verwendet werden. Manche behaupten, die Liebe im Sinne von „*agapao*“ sei göttliche Liebe, die Liebe im Sinne von „*phileo*“ menschliche Liebe. Es gibt jedoch auch Texte im Johannesevangelium, in denen „Menschen“ mit „*agapao*“ und „Gott“ mit „*phileos*“ gemeint sind.

Das stimmt also nicht. Wir müssen uns bewusst machen, dass wir die Bedeutung von Wörtern nicht dadurch bestimmen, dass wir sie etymologisieren und glauben, ihnen liege eine magische Entität inne, die ihnen eine spezifische Bedeutung verleiht, sondern indem wir uns ansehen, wie Wörter tatsächlich verwendet werden und die semantische Bandbreite der Wörter in ihren verschiedenen Kontexten entdecken. Dabei gewinnen wir den Eindruck, dass es hier vielleicht weniger darum geht, zwischen verschiedenen Arten von Liebe zu unterscheiden, sondern im Grunde genommen nur darum, den Text durch weniger Wiederholungen interessanter zu gestalten.

Als Jesus also zu Petrus sagt: „Liebst du mich?“, antwortet Petrus: „Ja, ich liebe dich.“ Oft wird dies so verstanden, als ob Jesus ein Wort von tieferer Bedeutung verwendet hätte. Petrus kontert: „Ja, irgendwie schon.“

Mit anderen Worten: Er erreicht nicht die göttliche Liebe oder die rationale, willentliche Liebe, die Jesus von ihm verlangt. Stattdessen sagt er: „Ja, ich habe ein gutes Gefühl bei dir. Ja, ja, ich mag dich.“ Etwas in dieser Art.

Wenn man es so betrachtet, dann begibt sich Jesus, nachdem er ihn einmal gefragt und diese Antwort erhalten hat, zweimal gefragt und diese weniger als zufriedenstellende Antwort erhalten hat, schließlich auf das Niveau von Petrus. Und schließlich kann Petrus zum dritten Mal sagen: „Ja, ja, das tue ich.“ In dieser Textauslegung nimmt Jesus also, was er von Petrus bekommen kann.

Er fordert ihn zu einem hohen Maß an Engagement heraus. Und Petrus ist ehrlich und sagt: „Nun, das habe ich nicht ganz, aber das habe ich.“ Und am Ende sagt Jesus: „Okay, ich nehme, was ich kriegen kann.“

Ich denke, das ist wahrscheinlich ein großer Fehler im Verständnis der Passage. Anstatt uns auf die relativ spekulativen Unterschiede zwischen den beiden verwendeten Wörtern zu konzentrieren, sollten wir das meiner Meinung nach besser als bloße literarische Variation aus stilistischen Gründen abtun und erkennen, dass es in der Passage nicht um die gelegentliche Kürzung der Wörter und die Feinheiten möglicher Bedeutungen geht, sondern um die Tatsache, dass Jesus dies dreimal geschehen lässt. Jesus reibt Petrus hier also tatsächlich die Nase hinein und erinnert ihn an seine dreifache Verleugnung.

Aber das muss für Petrus sehr verletzend gewesen sein. Ich glaube, das ist es, was wir manchmal als harte Liebe bezeichnen. Jesus verletzt Petrus gewissermaßen, um ihn zu heilen.

Petrus wird es also einen Moment lang wehtun, an seine Verleugnungen erinnert zu werden, aber es wird ihm helfen, zu erkennen, dass Jesus ihn davon reinigt und ihm den neuen Auftrag gibt, die Schafe zu weiden und für sein Volk zu sorgen. Anstatt also zu versuchen, diese Worte als leicht unterschiedlich zu betrachten und zu psychologisieren, was in Jesu Kopf und was in Petrus Kopf vorgeht, bleiben wir hier bei den offensichtlichen Fakten. Dreimal verleugnete Petrus Jesus.

Jesus verlangt von Petrus, dreimal seine Treue und Liebe zu Jesus zu bekräftigen. Ein weiterer Grund, warum wir nicht glauben, dass das Problem so sehr in den unterschiedlichen Wörtern für Liebe liegt, ist, dass Jesus im Rest des Textes unterschiedliche Begriffe für die Schafsfürsorge verwendet. Im Wesentlichen sagt er zu Petrus: „Wenn du mich liebst, dann musst du auch mein Volk lieben.“

Du kannst nicht von deiner Verpflichtung mir gegenüber sprechen, wenn du dich nicht meinen Anhängern verpflichtet fühlst und deine Mission, für die ich dich nun erneut beauftrage, darin besteht, dich um die Schafe und mein Volk zu kümmern. Sag mir nicht, dass du mich liebst, und lass dann mein Volk im Stich. Das akzeptiere ich nicht.

Doch als Jesus dies dreimal erklärt, verwendet er zwei verschiedene Wörter, die wir normalerweise mit „Hirte“, „Sorge für“, „Weide“ oder was auch immer übersetzen

würden. Er verwendet das griechische Wort „bosko“ und das Wort „poimino“ . Tatsächlich verwendet er sogar zwei verschiedene Wörter für die Schafe.

Er spricht vom Arneon , das meiner Meinung nach eher mit Lämmern zu tun hat, und vom Wort Probiton , das eher mit der Herde, also mit Schafen, unabhängig von ihrer Reife, zu tun hat. Dass Jesus also unterschiedliche Wörter für Schafe verwendet, bedeutet meiner Meinung nach nicht, dass er damit sagen will, man solle sich um die jüngere Gemeinde und gleichzeitig um die Erwachsenen kümmern oder so etwas. Er meint nur, dass die Verwendung unterschiedlicher Wörter das Ganze etwas abwechslungsreicher und interessanter gestalten soll, damit man sich nicht langweilt, weil immer wieder dasselbe Wort verwendet wird.

Was wir also aus diesem Material in Johannes 21, 15 bis 17 lernen können, ist einerseits, sich vorzustellen, wie sehr Jesus Petrus liebte, dass er seine Verleugnung ertrug, später zu ihm zurückkam, ihm im Grunde vergab und ihn erneut beauftragte, sich um seine Schafe zu kümmern. Ich spreche gerade mit einem Freund von mir, der in seinem Leben einige Probleme mit Sünden hatte, eine Sünde, die er bereute und begann, dem Herrn auf erneuerte Weise zu folgen. Doch manchmal hat er Momente, in denen er sich fragt: Bin ich wirklich wieder auf dem richtigen Weg oder nicht? Kann ich zurückkommen? Werde ich das jemals wirklich hinter mir lassen können? Und ich sage ihm mehr als einmal: Wenn Gott Petrus vergeben konnte, was er getan hat, kann Gott dir gewiss vergeben.

Ich glaube, niemand von uns kennt die Unermesslichkeit der Liebe Gottes und die Tiefe seiner Barmherzigkeit und Gnade uns gegenüber. Es fällt uns vielleicht schwerer, uns selbst zu vergeben, als Gott uns vergibt. Deshalb sollten wir uns von jemandem wie Petrus Mut machen, der sich durch Gottes Gnade, nicht aus eigener Kraft, von seinen Fehlern erholen konnte und auf diese Weise von Jesus neu beauftragt wurde.

Eine Lehre aus diesem Text ist, wie viel wir aus der Liebe Gottes zu uns schöpfen können, wenn wir erkennen, dass die Gnade, wie es in dem alten Kirchenlied heißt, größer ist als all unsere Sünden. Andererseits übernehmen wir aus diesem Text auch Verantwortung, indem wir erkennen, dass wir, so sehr wir auch sagen, dass wir Jesus lieben, unsere Liebe zu ihm zeigen, indem wir uns um seine Menschen hier auf Erden kümmern. Wenn wir also spüren, dass wir ihn geliebt haben, dann verpflichten wir uns im Wesentlichen in seinen Dienst, um für seine Schafe zu sorgen.

Denn wenn er uns so sehr liebt, dass er uns vergibt, erwartet er von uns, dass wir ihn und die Menschen lieben, für die er gestorben und wieder auferstanden ist und das Oberhaupt der Kirche ist. Wir haben uns ein Gemälde von Thomas angesehen. Hier ist ein weiteres von Petrus.

Auch das hier finde ich sehr interessant. Jesus sagt Petrus hier, trotz all seiner Impulsivität, seiner Ungeduld und all seiner manchmal zu Recht, manchmal zu Unrecht herausplatzenden Dinge, dass er eines Tages nicht mehr in der Lage sein wird, seine Arme auszustrecken, sich selbst anzuziehen und seine Angelegenheiten so zu erledigen, wie er es gerne möchte. Tatsächlich werden das eines Tages andere für ihn tun und ihn an Orte bringen, an die er nicht gehen möchte.

Dies wird typischerweise, meiner Meinung nach, sehr wahrscheinlich richtigerweise so interpretiert, dass Petrus eines Tages für seinen Glauben verfolgt und gemartert werden würde. Caravaggio versucht hier, Petrus darzustellen. Beachten Sie, dass er mit den Augen auf den großen Nagel in seiner Hand blickt.

Kein schönes Bild, das gebe ich zu. Wenn man Petrus so ansieht, ist sein Gesichtsausdruck fast wie eine Erinnerung. Vielleicht blickt er auf diese Zeit zurück, wenn er sich daran erinnert, was Jesus ihm über den Tag gesagt hat, als ihn jemand dorthin bringen würde, wo er nicht hingehen wollte, und seine Arme so ausstrecken würde, wie er es nicht wollte.

Man merkt, dass dieser Text auch die frühkirchliche Tradition widerspiegelt, die wir nicht unbedingt aus der Heiligen Schrift erschließen würden: Petrus wurde kopfüber mit dem Kopf nach unten gekreuzigt. Wir sind uns dessen biblisch nicht so sicher, aber man sieht, dass die Person am Seil zieht und das Kreuz aufrichtet, damit Petrus kopfüber gekreuzigt werden kann. Ich bin mir nicht sicher, ob diese Praxis historisch zutreffend ist oder ob sie in anderen Texten nachgewiesen werden kann, aber es wäre interessant, das genauer zu untersuchen.

Was bedeutet Johannes 21 für uns im Hinblick auf das Johannesevangelium als Ganzes? Wir wollen mit dieser Bemerkung schließen. Was die Literatur, die Erzählweise und die vollständige Auflösung der Handlung betrifft, so könnte man wohl sagen, dass einer der ersten Jünger Jesu in Johannes 1 Petrus war. Der letzte Jünger Jesu ist Petrus.

Mit anderen Worten: Petrus steht im Mittelpunkt vieler Johannesevangelien, und hier schließt sich der Kreis. Wir begannen in Kapitel 1 mit ihm als einem der ersten Jünger Johannes des Täufers, der Jesus folgt. Hier in Kapitel 21 wird er wieder in den Dienst des Herrn gestellt.

Sicherlich hatte Petrus zu der Zeit, als Johannes schrieb, wahrscheinlich gegen Ende des 1. Jahrhunderts oder um diese Zeit, bereits eine bedeutende Stellung in der Gemeinde inne. Als diese Botschaft gelesen und in der Gemeinde verstanden wurde, wurde Petrus' Auftrag zum Dienst gestärkt und sein Status in der Gemeinde durch diesen Text bestätigt. Der Text verdeutlicht auch in gewissem Maße die sich ergänzenden Rollen des Lieblingsjüngers und Petrus.

Allerdings wurden sie im späten ersten Jahrhundert von verschiedenen Fraktionen innerhalb der Kirche betrachtet, und dies hätte möglicherweise verschiedenen geografischen Regionen geholfen. Letztlich ist Petrus in der frühkirchlichen Tradition mit Rom verbunden. Und der Lieblingsjünger Johannes ist mit Ephesus in Westkleinasien verbunden.

Sie waren an diesen Orten hoch angesehene Führungspersönlichkeiten. Dieser Text zeigte ihnen, wie sie sich zu dem entwickelten, was sie waren, als dieser Text geschrieben wurde. So kämen meiner Meinung nach die Rollen des Lieblingsjüngers und des Petrus im Johannesevangelium literarisch zu einem Abschluss und schließen den Kreis.

Wenn wir darüber nachdenken, wie wir das Johannesevangelium im Lichte vorangegangener und – noch wichtiger – nachfolgender Texte verstehen, hilft uns dies, die Rolle des Petrus im Rahmen der allgemeinen biblischen Theologie zu verstehen. Wie wir aus der Apostelgeschichte, insbesondere bis Kapitel 15, wissen, kommt Petrus eine große Bedeutung zu. Petrus ist derjenige, der am Pfingsttag predigt.

Petrus ist derjenige, der den Heiden das Evangelium eröffnet, nicht Paulus. Oft wird angenommen, dass Paulus sich später selbst als Apostel der Heiden bezeichnete und dies tatsächlich sein Dienst war. Doch in Apostelgeschichte Kapitel 10 ist es Petrus, der im Hause des Kornelius spricht, nicht Paulus.

Paulus taucht tatsächlich bald hier auf. In Apostelgeschichte 13 unternimmt Paulus seine erste Missionsreise, legt Zeugnis vor den Heiden ab und wird als der Apostel der Heiden bekannt. Aber wenn man bis Kapitel 15 weiterliest, dem sogenannten Konzil von Jerusalem, wo die Demografie der Kirche, der Zustrom von Heiden und ihre Integration in die Kirche diskutiert werden, ist es Petrus, der Paulus unterstützt und sagt, dass Paulus' Dienst tatsächlich der Weg ist, den wir für die Kirche wollen. Petrus unterstützt Paulus also hier, und das ist so ziemlich das Letzte, was wir in der Apostelgeschichte von Petrus hören.

Doch Petrus spielt in der gesamten Apostelgeschichte bis zu diesem Punkt eine große Rolle. Ich finde, dass wir im protestantischen Christentum Paulus oft verherrlichen und Petrus stark herabwürdigen. Ich halte das für einen Fehler, wenn wir die biblische Theologie des Petrus betrachten, seine herausragende Rolle in den Evangelien, seine Art, die Kirche zu Beginn der Apostelgeschichte, zumindest bis zur Mitte, zu führen, und nicht zuletzt die beiden Briefe, die wir von Petrus haben, die er uns aus seiner Lehre hinterlassen hat.

Ob wir Petrus als den ersten Bischof von Rom betrachten oder nicht, ob wir sogar darüber hinausgehen und glauben, dass Petrus eine bis heute andauernde apostolische Nachfolge begründete oder nicht (und ich tue das nicht), wir müssen

Petrus auf jeden Fall die Bedeutung zuerkennen, die ihm aufgrund seiner Rolle in der frühen Kirche und in der biblischen Theologie gebührt. Insgesamt denke ich, dass uns Johannes 21 theologisch an etwas erinnert, das wir bereits auf sehr ergreifende und klare Weise wissen sollten: Wenn wir behaupten, jemanden zu lieben, werden wir tun, was er sagt. Das wird in Johannes Kapitel 15 ganz klar, wo Jesus sagt: „Wenn ihr in meiner Liebe bleibt, werdet ihr meine Gebote halten.“

Jesus legt Petrus diese Wahrheit hier dreimal dar. Liebst du mich? Liebst du mich? Liebst du mich? Ja, ja, ja. Also gut, wenn du sagst, dass du mich liebst, dann zeig mir, dass du mich liebst. Zeig mir, wo dein Herz ist, indem du dich um mein Volk kümmerst.

Wir alle, die wir heute dieses Video hören, mich eingeschlossen, müssen uns immer wieder bewusst machen: Wenn wir behaupten, Jesus Christus zu lieben, lieben wir auch seine Mission und die Menschen, die Teil dieser Mission sind. Möge der Herr uns davon überzeugen und uns in dieser Entschlossenheit stärken, wenn wir über Johannes Kapitel 21 nachdenken. Hier spricht Dr. David Turner über das Johannesevangelium.

Dies ist Sitzung Nummer 20. Jesus wird auferweckt und erscheint den Jüngern. Johannes, Kapitel 20, Vers 1 bis Kapitel 21, Vers 25.